

Anekdoten um ‘Aḏudaddīn al-Īǧī

126 ‘Aḏudaddīn al-Īǧī ist seinen Zeitgenossen stärker im Gedächtnis geblieben als die meisten anderen Theologen seiner Zeit. Das hat dazu geführt, daß wir über ihn mehr biographisches Material besitzen, als wir sonst erwarten würden. Man muß allerdings den Kreis der Quellen sehr weit spannen. Die Biographien selber geben für ihn auch nicht mehr her als für andere, vergleichbare Persönlichkeiten; statt ihrer aber haben die Historiker und, in gewissem Maße, auch die Dichter Erinnerung an ihn bewahrt. Ich habe kürzlich meine Funde in einer Nachlese zu einem früheren, etwas überhasteten Versuch¹ zusammengestellt.² Dabei habe ich bereits darauf hingewiesen, daß der Satiriker ‘UBAID-I ZĀKĀNĪ (gest. 772/1371) den „Mollā ‘Azududdīn“, wie er al-Īǧī immer nennt, in seinen *Ḥikāyāt-i Fārsī*³ mehrfach zum Gegenstand witziger Anekdoten gemacht hat. Wir kommen damit in die Zeit, als Īǧī nach dem Tode des letzten Īlhāniden Abū Sa‘īd (736/1336) und nach der Hinrichtung von dessen Wesir Ġiyāṭaddīn, dem er großzügige Förderung verdankt hatte, an den Hof des Inǧū Abū Ishāq nach Šīrāz ging und dort das Amt eines Oberrichters (*qāḏī al-quḏāt*) übernahm. Er war damals, im Alter von über 60 Jahren, auf der Höhe seines Ruhms. Dies wird, ebenso wie die provinzielle Enge von Šīrāz, dazu beigetragen haben, ihn zu einer stadtbekannteren Persönlichkeit zu machen. Man wußte, daß sein Wirkungskreis am Hof der Īlhāne wesentlich breiter gewesen war; er erhielt jetzt etwa nur ein Drittel des Gehaltes, das Ġiyāṭaddīn ihm seinerzeit angewiesen

127 hatte, | und allein von dem, was er damals an Vermögen angesammelt – und offenbar über den Sturz seines Gönners hinweggerettet – hatte, mußte er nun im Jahr 3000 Dīnār Steuern (den „Zehnten“) zahlen.⁴ Man meinte aber auch zu wissen, daß seine Stellung unter Abū Sa‘īd prekärer gewesen war; schon damals hatte er mit Humor seine Abhängigkeit von der Willkür des Herrschers zu überspielen versucht:

Jemand machte vor Sultan Abū Sa‘īd Musik. Da nahm der Sultan den Mollā ‘Aḏudaddīn bei der Hand und sagte: Tanze dazu! Der Mollā tanzte.

1 Vgl. meine *Erkenntnislehre des ‘Aḏudaddīn al-Īǧī*. Wiesbaden 1966, 1ff.

2 Vgl. meine *Miszelle: Neue Materialien zur Biographie des ‘Aḏudaddīn al-Īǧī*. In: WO 9 (1978), 270 ff.

3 Vgl. ‘UBAID-I ZĀKĀNĪ: *Kullīyāt*. Ed. Parvīz Atābakī. Teheran 1321 š.

4 S. o. S. 1595.

Da sagte jemand zu ihm: Du tanzt nicht nach den Prinzipien (*uṣūl*). Der Mollā antwortete: Ich tanze nach dem Yarlik, nicht nach den ‚Prinzipien‘.

Hikāyāt-i Fārsī 343, 12 ff.

Īḡī gibt vor, die Regeln (*uṣūl*) des Tanzes, deren Kenntnis einer der Zuschauer bei ihm vermißt, als die Prinzipien (*uṣūl*) einer der Wissenschaften zu verstehen, für die er eher zuständig ist, die *uṣūl al-fiqh*. Diese waren bekanntlich in der Mongolenzeit alles andere als die einzige Grundlage juristischer Entschiede. Auch nachdem die Īlhāne endgültig den Islam angenommen hatten, war die Yasa nicht außer Kraft gesetzt; die Herrscher regierten durch Erlaß (*yarliḡ*), der sich nicht an die Vorschriften des religiösen Gesetzes zu halten brauchte (vgl. B. SPULER: *Die Mongolen in Iran*. Berlin² 1955, 373 ff.; zu *yarliḡ* vgl. G. DOERFER: *Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen*, Wiesbaden 1963 ff., IV, 153 ff.).

In diesen Humor konnte sich Verzweiflung mischen. Die Regierung kümmerte sich nicht um die Sorgen der Bevölkerung. Der Steuerdruck war unerträglich; auch nach den Reformen Ġāzāns (694/1295–713/1304) waren die Beamten des Staates nicht daran zu hindern, überhöhte Forderungen zu stellen und in die eigene Tasche zu wirtschaften. Die Bauern wurden ausgebeutet; auf dem Lande herrschte Hungersnot.⁵

Jemand fragte Mollā 'Aḏudaddīn, wie es komme, daß in der Zeit der Kalifen die Menschen viel zu Gott und dem Propheten gebetet hätten, heute dagegen nicht (mehr). Er antwortete: Über die Menschen dieser (unserer) Zeit ist so viel Ungerechtigkeit und Hungersnot gekommen, daß sie weder an Gott noch an den Propheten denken (können).

Hikāyāt 318, 8 ff.

Ein Theologe wußte da auch keinen Rat; er hatte zudem viel zu wenig Kontakt zu den einfachen Leuten, um ihnen als Fürsprecher ins Bewußtsein zu dringen. Man hielt sich an die Wundermänner und die Repräsentanten der mystischen Orden; von ihnen ließ sich eher Trost und Segen erhoffen. Die religiöse Erkenntnis, welche sie vermittelten, war, wie man dankbar vermerkte,

128

5 Vgl. B. SPULER *Die Mongolen in Iran* 320f., jetzt auch E. ASHTOR: *A Social and Economic History of the Near East in the Middle Ages*. Univ. of California Press 1976, 249 ff., und PETRUŠEVSKIJ in: *Cambridge History of Iran* v, 527 f.

nicht an akademische Ausbildung gebunden. Eben deswegen aber kann Īǧī sich ihnen gegenüber eines gewissen Gefühls der Überlegenheit nicht enthalten.

Šaiḥ Šarafaddīn Dargazīnī fragte Mollā ‘Aḍudaddīn, wo Gott denn die Ordensleute (*šaiḥān-rā*) im Koran erwähne. Der antwortete: Neben den Gelehrten, dort wo er sagt: Sprich: Sind etwa diejenigen, welche wissen, denjenigen gleich, welche nicht wissen? (Sure 39/9).

Hikāyāt 329, 9 ff.

Šarafaddīn Maḥmūd b. Muḥammad al-Qurašī ad-Dargazīnī, um eine Generation älter als Īǧī – er starb im Jahre 743/1342 mit 93 Jahren –, ist uns bekannt als Verfasser eines Kommentars zu ‘ABDALLĀH AL-ANŠĀRĪ AL-HARAWĪS *Manāzil as-sā’irīn*. Zwar war er auch Jurist, Šāfi‘it wie Īǧī selber, und hatte eine Sammlung von Ḥadīten publiziert;⁶ aber seiner Umwelt hat er sich offenbar vor allem als Sufi eingepreßt. Īǧī mußte sich damit abfinden, daß ihm Dargazīnī in manchen Kreisen, vor allem in den einfachen Schichten der Bevölkerung, den Rang abließ:

Šaiḥ Šarafaddīn Dargazīnī und Mollā ‘Aḍudaddīn waren (zusammen) in einem großen Haus (eingeladen). Als man den Tisch hereintrug, eilten die Leute (*‘awāmm*) herbei, um den Segen von Šaiḥ (Šarafaddīn) zu erlangen. Einer kannte Mollā ‘Aḍudaddīn nicht und sagte: Meister, reich mir das, was Ehrwürden nur halb genossen hat! Der Mollā antwortete: Bitte einen anderen um das, was Ehrwürden halb genossen hat! Ich habe das, was Ehrwürden (bereits) ganz ‚genossen‘ hat.

Hikāyāt 342, -7 ff.

Ein Wortspiel zwischen der wörtlichen Bedeutung von *ḥorda* in *nīm-ḥorda* und der übertragenen Bedeutung in *tamām ḥorda-i šaiḥ dāram*: Der Bittsteller möchte die angebissenen Happen von Šaiḥ Dargazīnī haben, um seiner *baraka* teilhaftig zu | werden; Īǧī machte ihn darauf aufmerksam, daß er für Angebissenes nicht zuständig sei, da er selber von dem Šaiḥ schon ganz „genossen“ – oder, wie wir mutatis mutandis sagen würden, „vernascht“ – worden sei.

6 Vgl. zu ihm ASNAWĪ: *Ṭabaqāt aš-Šāfi‘īya*. Ed. ‘Abdallāh al-Ġubūrī. Baġdād 1391/1971, I, 555 Nr. 512; IBN ḤAĠĀR AL-‘ASQALĀNĪ: *ad-Durar al-kāmina*. Ed. Muḥammad Saiyid Ġādallaḥq. Kairo 1385/1966, V, 106 Nr. 4781; KAḤḤĀLA: *Mu‘ġam al-mu‘allifīn* XII, 199 mit weiteren Quellen.

Damit ist ein Thema angeschlagen, das damals Gegenstand zahlreicher Anspielungen war: die Homosexualität. 'UBAID-I ZĀKĀNĪ hat es für seine Anekdoten reichlich ausgenutzt. Auch Īġī selber bleibt dabei nicht ungeschoren:

Mollā 'AḌudaddīn schickte (jemanden) aus, damit er (in seinem Namen) um eine vornehme Frau (*ḥātūnī*) werbe. Die Dame sagte: Ich habe gehört, daß er ein Libertin ist und den Knaben nachsteigt; den heirate ich nicht! Das erzählte man dem Mollā. Er erwiderte: Sagt der Frau: Vom Libertinismus kann man sich bekehren, und (was) die Päderastie (angeht, so) kommt es ganz auf das Entgegenkommen und das hingebungsvolle Bemühen der Frau an.

Ḥikāyāt 332, 10 ff.

Man verstand also Homosexualität nicht als Andersartigkeit, sondern als Alternative *faute de mieux*. Das förderte bei den vorherrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen nur umso mehr ihre Verbreitung und stillschweigende Duldung. Auch unter den Mongolen fand sich die Knabenliebe ja ausgesprochen häufig.⁷

Die Frau von Mollā 'AḌudaddīn brachte einen Jungen zur Welt, der hatte keinen After. Die Ärzte und Chirurgen waren ratlos. Nach drei Tagen starb (das Kind). Da sagte der Mollā: Erhabener Gott! Fünzig Jahre lang haben wir gesucht und abgesehen von diesem Jungen niemanden mit einem ‚anständigen‘ Hintern (*kūn-durust*) gefunden, und nun lebt er nicht länger als drei Tage!

Ḥikāyāt 340, 12 ff.

Īġī's Witz hat hier eine moralische Pointe: *kūn-durust* ist jemand, der sich (noch) nicht zur passiven Päderastie hingegeben hat. Das war offenbar, da sich mit der Sache Geld verdienen ließ, in den schlechten Zeiten ein seltenes Phänomen; man konnte es nur jemandem zutrauen, bei dem die Natur die Tugend erzwang. Offenbar kalkulierten die Eltern ein solches Geschäft manchmal gleich mit ein:

Molla 'AḌudaddīn nahm um eine bestimmte Summe einen Türkenjungen in Miete. Dessen Vater war (mit dem Lohn) nicht einverstanden. Schließlich aber sagte er: Nun gut! Aber der Mollā muß ihm ab und zu

130

⁷ Vgl. SPULER: *Mongolen* 393f.

auch etwas zu praktizieren geben, damit (der Junge) sich noch etwas hinzuverdient. Der Mollā antwortete: In meinem Hause gibt es (nur) Theorie, keine Praxis.

Hikāyāt 337, 1f.

Wörtlich: „... gibt es (nur) Wissen, kein Tun.“ Natürlich verlangt die islamische Ethik, daß man sein religiöses Wissen auch in die Tat umsetze, dies ganz besonders von einem Theologen. Aber der Mollā versteht bei dem Türkenjungen, der nach gängigem Klischee sofort die Assoziation von besonderer Schönheit weckt, das „Praktizieren“ so, daß er lieber gleich von vornherein klarstellt, daß er sich mit seinen theoretischen Kenntnissen begnügen will.

Danach wäre er also durchaus nicht der Libertin gewesen, als der er von manchen angesehen wurde; er liebte es nur nicht, seine Prinzipien vor sich herzutragen. Auch anderen Schwächen begegnete er lieber mit einer ironischen Bemerkung als mit Entrüstung:

Mollā ‘Aḏudaddīn hatte einen Stellvertreter (*nā’ib*), der reiste manchmal mit dem Mollā zusammen. Unterwegs blieb er zurück und trank einen Schoppen Wein (*pāre-yi šarāb*). Der Mollā rief ihn ein paar Mal; nach einiger Zeit kam er betrunken zu dem Mollā gelaufen. Der Mollā erkannte, daß er betrunken war, und sagte: ‘Alā’addīn, wir waren in dem Glauben, du seist bei uns; aber so wie wir dich jetzt sehen, bist du noch nicht einmal bei dir.

Hikāyāt 316, -7 ff.

Sein schlechter Ruf rührte vielleicht daher, daß er einen anzüglichen Wortwitz lieber auf sich selber bezog, als daß er jemanden anderes damit verletzte:

Jemand sagte zu Mollā ‘Aḏudaddīn: Meine Frau (*ahl-i ḥāne-yi man*) bezieht dich unbekannterweise in ihr Gebet mit ein. Da antwortete er: Was heißt hier unbekannterweise? Vielleicht hat sie mich doch schon einmal erkannt.

Hikāyāt 319, -3 ff.

Der Anklang zwischen „unbekannterweise“ und „erkannt“ versucht die Anspielung wiederzugeben, die im Persischen in *nā-dīda* und *dīda* liegt: Der Mollā darf als Mann die Frau seines Bekannten natürlich nie zu Gesicht bekommen. *Nā-dīda* ist formelhaft wie bei uns „unbekannterweise“.

Nur auf Dummheit reagierte er scharf:

Jemand fragte den Mollā ‘Aḏudaddīn, welches Eis kälter sei, das | in Sulṭānīya oder das in Abhar. Er antwortete: Deine Frage ist kälter (dümmer) als beide. 131

Hikāyāt 350, 11 ff.

Damit ist das, was ‘UBAID-I ZĀKĀNĪ uns bewahrt hat, erschöpft. Es ist nicht viel; zudem besteht immer die Gefahr, daß wir es, wie so häufig bei Witzen, nur mit Wandergut zu tun haben, das über Īġī selber kaum etwas aussagt. Dennoch können wir davon ausgehen, daß sich diese Anekdoten nicht mit ihm verbunden hätten, wenn er nicht durch seine Persönlichkeit dazu Anlaß geboten hätte. Bußpredigt lag ihm fern; Ermahnung kleidete er lieber in gutmütigen Spott. Zwar war er sich seiner Überlegenheit bewußt, und auch sie mochte er seine Kontrahenten mit seinem Spott manchmal spüren lassen. „Welche Töne kommen denn da hinter dem Tintenfaß hervor?“, sagte er, als er, selber von imposanter Statur, mit einem Šī‘iten aneinandergeriet, dessen Wuchs dem seinen nicht ganz gleichkam und der hinter einem großen Tintenfaß saß. Aber er war offenbar nicht direkt hochmütig, und als jener im tiefsten Ernst und höchst beleidigt ihn zurechtwies, ist uns keine Antwort mehr überliefert.⁸ Wenn Ḥāfiẓ ihn einen der fünf bedeutendsten Männer am Hofe des Inġū nannte,⁹ so dachte er wahrscheinlich an seine Stellung als Oberrichter und sein hohes Ansehen als Gelehrter. Aber ein wenig haben doch auch sein Witz und seine joviale Art das Bild geprägt, das man der Nachwelt von ihm bewahrte.

8 Allerdings sollten wir dies auch nicht erwarten. Die Geschichte steht nämlich in einer šī‘itischen Quelle, bei ḤWĀNSĀRĪ in seinen *Rauẓāt ul-ġannāt*, Lith. Teheran 1263/1885, 414, -7 ff. Īġīs Äußerung gewann einiges an Eleganz dadurch, daß sie mit Binnenreim formuliert war: *mā hāḏihī l-aṣwāt allatī tartafī‘u min warā‘i d-dawāt*.

9 Vgl. WO 9 (1978), 279 f. [oben s. 1595]